Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 63 (1959-1960)
Heft: 2

Artikel: Das Glück und die Wohnung des Glücks
Autor: Jalvi, Pedar
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-663548

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Pedar Jalvi

DAS GLÜCK UND DIE WOHNUNG DES GLÜCKS

Ein lappischer Dichter erzählt:

Als ich zum erstenmal das Wort «Glück» hörte und in meiner Seele ein unklares Bild davon erstand, erwachte sogleich der Wunsch in mir, dieses Glück zu besitzen, des Glückes teilhaftig zu werden. Das Echo dieses Wortes, sein Klang, war meiner Meinung nach unaussprechlich, aber um so grösser war ohne Zweifel auch sein Sinn. Solange ich ein Kind war, phantasierte ich auf jegliche Weise über das Glück: einmal glich es einem schönen Menschen, dann wieder erschien es mir in Gestalt eines schönen Spielzeuges — aber nie konnte ich sagen, von welcher Art das Glück war. Doch es war auf jeden Fall etwas sehr Sympathisches. Ich glaubte, wenn ich das ersehnte Spielzeug erhielte, dann wäre ich glücklich. Und als ich es schliesslich bekam, hegte ich es wie den kostbarsten Edelstein. Ich baute ihm eine Wohnung. Dieses Spielzeug war nun mein Glück und seine Wohnung die Wohnung meines Glückes. Doch bald wurde ich des Spielzeugs überdrüssig, und ich merkte, dass ich mich selbst betrogen hatte, als ich mir vormachte, dass mein Glück in wertlosen Gegenständen bestünde.

Ein anderes Mal glaubte ich, dass ich die ganze Welt in meine Gewalt bekommen hätte, als ich in den Besitz eines Rentierkalbes kam. Niemand kann auch nur ahnen, wie glücklich ich damals war. In der ersten Nacht konnte ich nicht schlafen — ich dachte immerzu an dieses beste Rentierfüllen der Welt. Ich hütete es so gut, wie ich nur konnte, und ich sprang mit ihm um die Wette. Als ich eines Morgens nach meiner Gewohnheit nach ihm sehen wollte, um es an eine andere Stelle zu bringen, war es verschwunden. Es war ausgerissen und hatte mich verlassen. Daraufhin hörte ich auf zu glauben, dass der Mensch dem Glück begegnen könne. Soweit es mich betraf, schien dies unmöglich zu sein.

Ich wuchs zum Manne heran, und die Kindheit mit ihren Spielsachen und mit ihrem Rentierkalb geriet in Vergessenheit. Ich habe auch gar nicht mehr daran gedacht, bei solchen Dingen mein Glück zu suchen. Jetzt sah ich mein Glück irgendwo anders: fern von meinem Heimatort, in den grossen brausenden Städten, unter vielen Menschen, in der Welt! Es dauerte auch gar nicht lange, bis ich mich mitten darin in ihrem Trubel befand. Von meiner alten Heimat blieb nur die Erinnerung. Nun hatte ich nach meiner Meinung das grösste Glück getroffen, das der Mensch erreichen kann. Ich war eine Zeitlang wie berauscht von meinem Glück, ich genoss, was die Welt zu geben hatte. Aber je länger ich mein Glück genoss, um so mehr berauschte ich mich. Schliesslich war ich wie betrunken. Und ebenso wie ein Betrunkener einmal wach wird, erwachte auch ich durch einen Zufall. Als ich von einem Fest nach Hause kam, begegnete ich zu meiner grossen Ueberraschung einem Gesicht — dem Gesicht eines Mädchens aus meiner Heimat. Dieses Gesicht brachte mich zum Nachdenken. Aus meiner Erinnerung stieg das Bild der Heimat, das Bild meiner Eltern empor. Plötzlich wusste ich, dass mein vermeintliches Glück auch nicht das wahre Glück sein konnte. Ich hatte mich gründlich getäuscht, und mein Zustand war zum Erbarmen. Dankbar folgte ich dem Gesicht, das mich von meiner Täuschung befreit hatte und kehrte mit ihm an die Stätte meiner Kindheit zurück.

Seitdem sind die Jahre dahingegangen. Ich sitze auf der Schwelle meines Lappenzeltes. Vor meinen Augen schimmert der friedliche Bergsee wie ein Spiegel, in dem man die hohen Gipfel der kahlen, grosslinigen Bergrücken erblickt. Am Ufer ein kleines hellhaariges Kind. Hinter dem Zelt kommt die Mutter hervor, ein überschwengliches Glück strahlt aus ihrem Gesicht. Sie nimmt den Jungen und setzt ihn auf mein Knie. Der Kleine streckt seine Händchen nach mir aus, sein Gesicht glüht. Dieses Gesicht ist ein kleines Abbild von demjenigen, das mich damals vom Weg eines falschen Glückes fortgeführt hatte. Erst jetzt habe ich mein Glück gefunden. Ich blicke in das lächelnde Gesicht, das mich anschaut, und weiss, dass die Kindheit das Glück und das Heim des Vaters die Wohnung des Glückes ist.

(Aus dem Lappischen übertragen von F. Ege/NPA)